



Liebe Freundinnen und Freunde der Aktion Regelmässig!

Basisgesundheitsarbeit im Südwesten von Uganda - Unterhaltshilfe für den Jeep

„Steck mal die Zunge heraus!“ sagt die Krankenschwester Joanmarie zu dem jugendlichen Patienten, um ihn besser untersuchen zu können. Der Junge reagiert nicht. Die amerikanische Schwester, seit 1963 in Uganda tätig und mit drei einheimischen Sprachen mehr oder weniger gut vertraut, wiederholt ihre Bitte langsam und im besten Rukiga - Dialekt (eine der beiden Sprachen im Kabale - Distrikt). Der Junge schaut verschämt weg, als wenn ihm mehrere Gedanken durch den Kopf gehen: das gehört sich doch nicht oder die hat wohl ein Wort nicht richtig ausgesprochen. Dann wiederholt die Schwester ihre Bitte zum dritten Mal, betont, geduldig und etwas lauter. Und blitzschnell und froh, dieses traditionelle Verbot in der Öffentlichkeit einmal durchbrechen zu dürfen, „schießt“ der Schwester die helle Zunge aus dem schwarzen Gesicht entgegen und Joanmarie macht mit ihrer Untersuchung weiter. „Es sind wirklich verschiedene Welten: weiß und schwarz.“ sagt sie, „Manchmal weiß ich nicht, ob wir den Menschen hier etwas Gutes oder etwas Schlechtes tun. Auf jeden Fall lerne ich noch täglich dazu.“

Seit 1989 arbeitet Schwester Joanmarie von den Missionsärztlichen Schwestern in der grünen, bergigen Region von Rubanda (2.400 m hoch) im Kabale - Distrikt, der „Schweiz“ Ugandas. Die Schwestern wurden in diese Region gerufen, um der katastrophalen Gesundheitssituation Abhilfe zu leisten. Sie bauten mit Hilfe der Dorfbewohner eine kleine Klinik auf, zu der heute die Menschen oft in stundenlangen Fußmärschen von ihren Bergdörfern kommen, um sich ambulant untersuchen zu lassen. Wenn die Schwester und ihr mittlerweile zahlenmäßig gut gewachsenes Gesundheitsteam (27 Personen, einschließlich Gärtner und Wächter) zur Klinik kommt, wartet immer schon eine ansehnliche Gruppe von Patienten auf den Bänken vor dem Eingang. Nicht selten sitzt auch eine Gruppe von etwas müde, aber gesund aussehenden Männern auf dem Rasen vor dem Gebäude, die gerade den Kranken aus ihrem Ort in einer korbartig geflochtenen Trage hier abgesetzt hat.

Montags und dienstags kommen zwischen 60 und 100 Patienten, mittwochs bis freitags etwa 40 bis 80. Aus dem Arbeitsbericht von 1995 geht hervor, daß die meisten von ihnen, zwischen 50 und 60%, Lungeninfektionen haben. 20 bis 30 % sind Malariakranke und der Rest sind Magen-Darm - Erkrankungen! Diphterie, Protein-Fehlernährung, Masern, Schwangerschaftskomplikationen und auch AIDS - Infizierte. 85 % der Tuberkulosefälle haben AIDS zur Grundlage. Diese schlimme Krankheit wirft die gesamte Immunisierung um, die die Kinder vielleicht über die staatlich geförderten Impfaktionen erhalten. und führt verhängnisvoll zum Tod und die Menschen wissen es.



Eine Mitschwester von Joanmarie, Schwester Barbara, ist in den AIDS - Workshops (Bild links) aktiv. Sie berichtet von einem Mann, der ihr, als er von seiner AIDS - Infektion erfuhr! entgegnete: Jetzt werde ich es draußen verbreiten. Im ersten Moment war die Schwester sehr erschrocken und dachte nur: wie grausam und unmenschlich. Aber auf Fragen bekam sie heraus, daß der Mann wußte, daß er sterben würde und daß er davor eine ungeheure Angst hatte. Er wollte einfach nicht allein sterben.

Zu Politik und Wirtschaft in Uganda

In Uganda ist es, seitdem der jetzige Präsident Yoweri Museveni im Januar 1986 nach einem langen Bürgerkrieg die Macht übernahm, merklich besser geworden. Die beiden Vorgänger, Idi Amin und Milton Obote, zeigten sich nicht nur als machtbesessene Diktatoren, sondern schickten durch ihre grausame und katastrophale Politik das Land in den Ruin. Die „Perle Afrikas“, wie Winston Churchill das Land einst bei einem Besuch bezeichnete, war zu einem Drecksklumpen oder zu einer „blutenden Perle“ (WAZ, 9. 6.86) verkommen.

Zehn Jahre später hat sich einiges getan: das Wirtschaftswachstum ist nach einem Bericht der ‚Zeit‘ vom 28. 6. 96 auf 6 % angewachsen; inländische Zeitungen („New Vision“) sprechen sogar von 8 %. Politische Stabilität und wirtschaftlicher Sachverstand werden als Gründe angegeben, wahrscheinlich hat auch der Druck der Weltbank und des Internationalen Währungsfonds dazu beigetragen. Das Militär wurde um die Hälfte reduziert und der öffentliche Dienst auf gut ein Drittel der Staatsdiener heruntergeschraubt; zudem wurde die Privatisierung stark vorangetrieben. Außerdem wird die landwirtschaftliche Produktion mehr in verschiedenen Bereichen (Tee, Tabak, Arzneimittel) gefördert, um nicht nur vom Kaffee als der Hauptdevisenquelle abhängig zu sein, übrigens: in Uganda, einem der Kaffeeländer Afrikas, trinken mehr als 90 % der Bevölkerung schwarzen Tee, da der Kaffee fast ausschließlich in die Länder der Kaffeetrinker wie Deutschland exportiert wird..

Politische Parteien existieren zwar, werden aber nicht in unserem Sinn aktiv. Die Kandidaten werden nicht über ihre Parteizugehörigkeit, sondern nach Können und gutem Ruf ins Parlament gewählt. Museveni selbst sagte einmal, er wolle ehrbare Bürger, aber keine Parteiapparate fördern. Das hängt mit der Geschichte zusammen, da die beiden führenden Parteien immer mit dem katholischen oder protestantischen Lager gleichgestellt wurden und die politischen Führer die Anliegen des ungebildeten Volkes niemals ernst genommen haben.

Sorge machen weiterhin die Kämpfe im Nordwesten des Landes. Die Rebellen, islamische Fundamentalisten und wohl auch Anhänger von Idi Amin, kämpfen um die Unabhängigkeit der Provinz „West - Nile“. Mittlerweile ist fast die gesamte Region vermint und Hilfswerke, die die Flüchtlinge aus dem Sudan betreuten, zogen ab.



Schwester Speciosa vor ihrer Klinik mit Patienten

Aufklärung über AIDS ist wichtig!

Von den Erwachsenen zwischen 15 und 40 Jahren in der Hauptstadt ist jeder Dritte HIVinfiziert, Allerdings machte eine Untersuchung im Juni diesen Jahres etwas Hoffnung, daß die AIDS-Ansteckung unter schwangeren Frauen zurückgegangen ist. Es muss mittlerweile mehr Bewusstsein und Sensibilität für diese schreckliche Krankheit gewachsen sein.

In Kabale werden die AIDS - Workshops für 4 verschiedene Gruppen angeboten und über IMF - Gelder finanziert. Bereits im Advent ‚93 schreibt unsere Kontaktperson, Nicola Lovett, an AR, dass sie mit Gesundheitserziehern in die Primarschulen zur AIDS - Prävention gehen. Für die Sekundarschulen sei es zu spät und vergeudete Zeit. Auf meine Frage nach einem ungefähren Prozentsatz von AIDS-Fällen, antwortet

Joanmarie; Es gibt viele Fälle! Sie sind nicht zählbar! Das größte Problem sind die Männer, die eine Zeit lang ihr Geld als Holzfäller verdienen. Sie suchen dann Prostituierte auf und holen sich den Virus, kommen zurück und verbreiten ihn hier. Wir können sie dann nur in ihren Schwierigkeiten begleiten; umso wichtiger ist die Aufklärung über mögliche Schutzmaßnahmen, aber auch über ihr Erscheinungsbild und die Folgen.

Wie sieht die Hilfe von AR aus?

Nachdem wir seit 1983 die Gesundheitsarbeit der Schwestern in Kasanga bei Kasese unterstützten, bat uns Schwester Nicola Lovett, ‚89 beim Aufbau der Arbeit in Rubanda zu helfen. Direkt erwähnte die Schwester die Notwendigkeit, den Jeep für die Besuche in den Dörfern und bei den Kursen einzusetzen. Diesen Vorschlag nahmen wir gerne auf und schicken seitdem jährlich den Schwestern zwei entsprechende Raten. Der Eingang der Gelder wurde uns immer bestätigt. Im Juni teilten die Schwestern erneut mit, dass mit dieser Hilfe nicht nur der Sprit, sondern auch die Reparaturen bestritten werden können, so dass die Schwestern die Menschen in den mittlerweile 7 kleinen Gesundheitszentren und in den Dörfern besuchen können. Aber auch in der Bischofsstadt Kabale sowie in der Hauptstadt Kampala können sie Besorgungen machen.